

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 25

Artikel: Eine Gesellschaftsreise nach Aegypten und Nubien [Fortsetzung]
Autor: Kellersberger, Armin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gelmerperre. Blick auf Betonierbrücke über dem Gelmerkragen. Links Betonieranlage, rechts Logierhaus.

In diesem Zusammenhang verdient auch der Beschluß des Kantons Basel-Stadt erwähnt zu werden, sich mit 6 Millionen neuen Aktienkapitals an den Oberhasliwerken zu beteiligen. Diese Beteiligung ist doppelt erfreulich, weil sie die dauernde und sichere Platzierung eines namhaften Teils der Oberhaslienergie bedeutet und ein Beweis dafür ist, daß auch Basel-Stadt den Oberhasliwerken volles Vertrauen entgegenbringt. Man darf also berechtigterweise hoffen, daß sich die Erwartungen des Bernervolkes in baulicher, finanzieller und wirtschaftlicher Weise erfüllen und die Oberhasliwerke dem Kanton Bern die Vorteile bringen werden, welche man sich seinerzeit von ihnen versprochen hat. W. Jahn.

Eine Gesellschaftsreise nach Ägypten und Nubien.

Von Armin Kellersberger, Bern.
(Fortsetzung)

Bei dem Dorfe Es-Sebüa liegt im gelben Wüstensande der von Rames II. nach demselben Plan wie Gersifßen erbaute Tempel von Es-Sebüa, ägyptisch Ber-Amon (Amonshaus). Zum Heiligtum führt eine Allee von Statuen Rames II. und von den seltenen, menschenköpfigen Löwen-Sphinxen, welche letztere mit zum Eindrucksvollsten gehörten, das hier auf uns einwirkte, hatten wir doch in den übrig gebliebenen mächtigen Steinbildern die treu ausdauernden Hüter des Tempels zu erblicken. Diese Rätselwesen hatten wohl auch über die Reinerhaltung des göttlichen Blutes der Pharaonen zu wachen, die zu dem Zwecke nach dem Beispiel der mit ihren Schwestern Isis und Nephthys verehrten Götter Osiris und Seth vielfach Verwandte zu Frauen nahmen. „He married his own daughter“, erklärte unser Dragoman vor der übrig gebliebenen Kolossalstatue Rames II. und seiner Tochter am linken Pylonturm von Es-Sebüa, und die Hüter dieser Statuen, die Sphinxen verzogen dabei keine Miene.

Gleich vielen andern altägyptischen Tempeln war auch Es-Sebüa in eine Kirche umgewandelt worden. Noch sind ein Taufstein mit Johannes dem Täufer aus dem 4. Jahrhundert der christlichen Ära zu sehen, sowie koptische Inschriften und das Bild eines christlichen Priesters in der frühesten Tracht. Im Allerheiligsten, über den drei im Tempel verehrten Gottheiten Amon, König Rames und Ne-Harachte, ist ein Bild des Apostels Petrus mit dem Himelschlüssel gemalt, während die Rückwand die Sonnen-

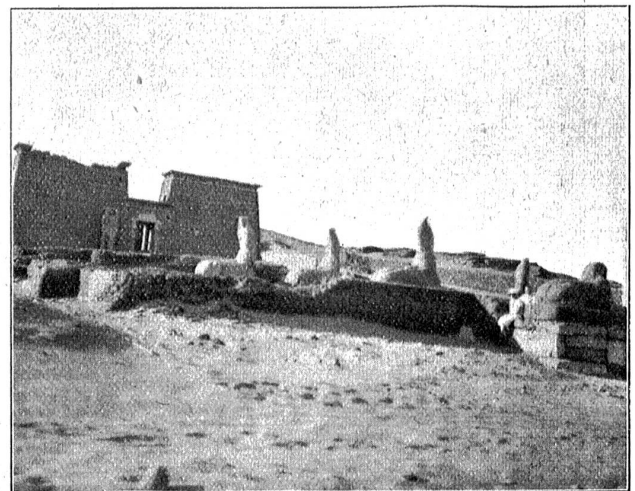
barke zeigt, in der der widerköpfige Sonnengott Ne-Harachte unter einem Baldachin sitzt, links vom König und rechts von drei Affen angebetet.

Etwa 15 Kilometer südlich von Korosko erhebt sich am Westufer auf der Plateauhöhe der ebenfalls dem Sonnengotte Ne-Harachte geweihte, von Thutmosis III. und Amenophis II. erbaute Tempel von Amada. So düster die nächste Umgebung des auf öder Kieswüste stehenden, kleinen Tempels aussieht, beherrscht er doch in weitem Umkreis eine Landschaft, der die Ufervegetation und die in einem imposanten Bogen das Ostufer einrahmenden, in wunderbarer Klarheit sich vom blauen Himmel abhebenden, gelbbraunen Wüstenberge hohen Reiz verleihen. Die im Tempel von Amada unter Amenophis IV. (Schnaton), der versuchte, an Stelle

der alten Religion die Verehrung einer einzigen Gottheit, des Sonnengestirns, einzuführen, ausgemerkelten Amonsbilder wurden von Sethos I. erneuert.

Mit der dadurch dokumentierten Wiederanerkenntnis des alten Glaubens sank die ägyptische Religion in ihren verworrenen Zustand zurück; die große Zahl der verschiedenen Gottheiten vermochte nicht zu hindern, daß der lebendige Glauben erstarrte. Immerhin hatten einzelne Götter, wie Isis und der in der Ptolemäerzeit in Ägypten eingeführte Serapis noch Einfluß genug, um unter die griechischen und römischen Götter einzudringen und im römischen Reich bis nach Germanien Verehrer zu finden. An solchen hat es, wie wir später sehen werden, auch in Helvetien nicht gefehlt. Daneben gab es aber auch viele, die den Abscheu gegen die tierköpfigen Götter nicht überwinden konnten. Das beweist am besten der Spott des griechischen Schriftstellers Lukianos (geb. 125 n. Chr.). Wie wir dem Werke von Adolf Erman über die ägyptische Religion entnehmen, macht Lukianos den Momos im Rat der Götter zum Sprecher der mit dem Eindringen fremder Gottheiten unzufriedenen.

„Du“ — sagt Momos unter anderm — „du hunds-köpfiger, in Leinen gehüllter Ägypter, wer bist du denn? und wie kannst du bellender Hund ein Gott sein wollen? Und wozu läßt sich der bunte Stier aus Memphis verehren



Es-Sebüa,
Tempel mit einer Allee von Statuen Rames II. und von Sphinxen.

und gibt Orakel und hat Priester? Von Bissen und Affen und Böden will ich lieber gar nicht sprechen und auch nicht von dem andern lächerlichen Zeug, das irgendwo aus Ägypten in den Himmel eingeschmuggelt ist. Wie könnt ihr Götter es nur mit ansehen, daß man die ebenfogut verehrt wie euch, oder womöglich noch besser? Und du Zeus, wie kannst du es aushalten, daß sie dich mit Widderhörnern behaften?“ „Zeus gibt zu, daß diese ägyptischen Dinge abscheulich seien, aber, setzt er vorsichtig hinzu: Vieles davon sind Rätsel und wer nicht darin eingeweiht ist, soll nicht darüber lachen.“

An die Zaubergewalt der Isis werden wir im Weiterstreiten durch den Tempel von Amada bei einer Darstellung erinnert, wo Thutmosis III. von dieser Göttin so innig umarmt wird, als ob die schlechte Behandlung, die ihm unter der Herrschaft seiner verhassten Gattin so reichlich zuteil wurde, wettgemacht werden müßte.

Auf der linken Eingangswand des Quersaales wird Weißwasser in Gestalt aneinander gereihter Hieroglyphen „Leben“ von Thout und Horus über Amenophis II., den Sohn Thutmosis III. ausgegossen. Auf der Rückwand des Allerheiligsten opfert Amenophis II. den in der Sonnenbarke befindlichen Göttern Re, Harachte und Amon Wein zur Feier der Vollendung des Heiligtums. Alles atmet, bei teilweise sehr guter Erhaltung der bunten Farben, frohe Auffassung des Lebens, dessen Verlängerung, wenn möglich bis zum „vollkommensten Alter von einhundert und zehn Jahren“, nach der Ueberlieferung die ständige Bitte der alten Ägypter an die Götter war. Diese Bitte ward zwar Amenophis II. nur in beschränktem Maß erfüllt, dagegen ist er einer der wenigen Pharaonen, denen lange Grabesruhe beschieden war, denn seine Leiche liegt, noch jetzt mit einem Strauß und Girlanden geschmückt, wie seit 1420 v. Chr., in ihrem Steinsarg in Bibân el Mûsâf. Still ist es aber nicht immer in jenem Grab, und zur größtmöglichen Befriedigung der Neugierde der zahlreichen Besucher wirkt eine unmittelbar über dem Kopfende des aufgedeckten Sarkophages angebrachte elektrische Lampe ihren grellen Schein unbarmherzig über das Antlitz des toten Königs.

Ob damit der „Ra“ des Amenophis II., d. h. der Schutzgeist, ohne den bei den alten Ägyptern kein Gott und kein Mensch weder im Leben noch im Tode denkbar ist, einverstanden sei, ob auch dieser Geist dem Stern folge, den Baedeker der „effektvollen“ Beleuchtung weiht, bleibe dahingestellt. Sicher scheint nur, daß er auf unsere Kultur schlecht zu sprechen ist, jedenfalls schlechter als sein Kollege, der Ra des Tut-ench-Amun, seit verfügt wurde, daß des Letztern Leichnam künftighin in seinem Steinsarg im einsamen Wüstenfriedhof von Theben ungestört bleiben, d. h. jedem Menschenblick entzogen werden soll. *)

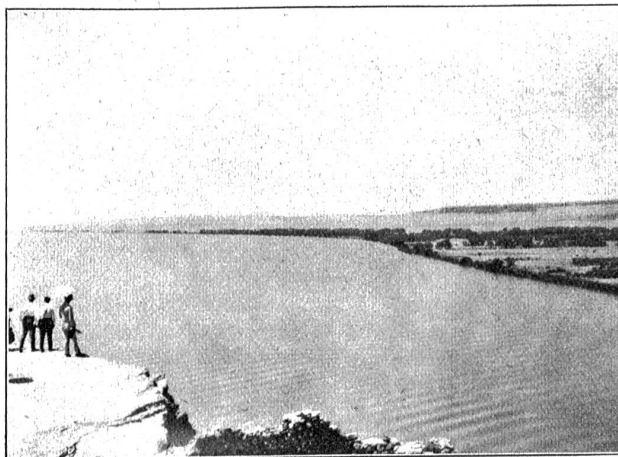
Um so dankbarer dürfen wir Howard Carter sein für den tiefen Blick, den er uns in seinen Werken über Tut-ench-Amun in das ewig Menschliche im Schicksal dieses Königs tun läßt. Lebensvoll ersteht dort der jugendfrohe König vor uns und mit ihm im trauten Familienkreis die anmutige Gattin. Die aus wahren Menschentum erblühte Schönheit der „Amarna-Kunst“ wirkt hier lebendig auf uns ein, und wo immer der König mit seinen Angehörigen zur Darstellung kommt, fühlt man, daß das ägyptische Familienleben kein leerer Wahn war. Und dieses Gefühl steigert sich zu echter Teilnahme, wenn unser Blick haften bleibt auf den armen verdorrten, zu einem winzig kleinen Kranz gewundenen Blumen, dem Abschiedsgruß der jugendlichen Witwe Tut-ench-Amuns an den geliebten Gatten.

Vor solchen Zügen rührenden Gedankens schrumpfen die Jahrtausende zusammen, und die Vergangenheit rückt uns menschlich näher als im blendenden Glanz königlicher

Bracht und Herrlichkeit, wie sie sich vor unsern staunenden Blicken im ägyptischen Museum zu Kairo ausbreitet. Doch davon bei einem andern Anlaß.

Kafr Ibrim.

Am Ostufer des Nils, dort wo schroffe Felsen an den Strom herantreten, thront auf einem dieser Felsen Kafr Ibrim, eine verfallene Festung, die aus der Römerzeit stammt und einer der wichtigsten strategischen Punkte Nubiens war. Eingang durch das einzige auf der Nordseite liegende



Kafr Ibrim, Aussicht.

Tor, das mit der ägyptischen Hohlkehle und Sonnenscheibe geschmückt ist.

Schöne Aussicht von der Burghöhe auf die Berge der arabischen Wüste, das Niltal, die Felsen von Abu Simbel und im Westen auf die gelbe Wüste mit ihren pyramidenförmigen Hügeln, aus der sich grünes Kulturland und die Häuser von Anibe abheben. Jenseits der schmalen Streifen Kulturlandes schweift der Blick über nichts als Sand und Sand und totes Gestein. Weithin bis in die Räume der Unendlichkeit scheint sich die schaurige Einöde zu dehnen und dem Leben nirgends ein Plätzchen gönnen zu wollen.

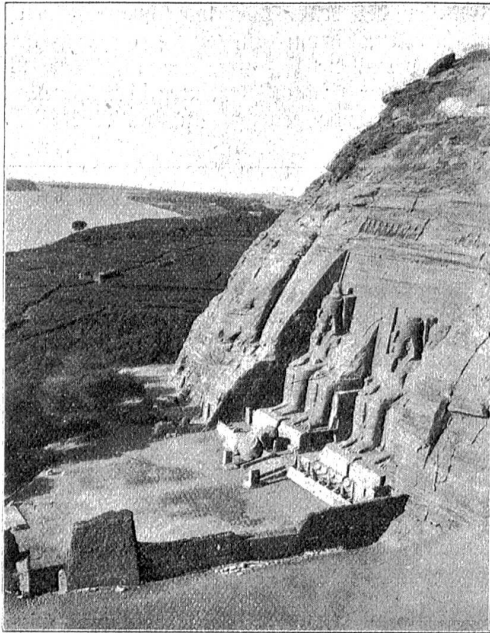
Umso eindrucksvoller ward uns der schroffe Gegensatz zwischen Leben und Tod in der Wüstenatur dadurch in Erinnerung gebracht, daß uns bei der Weiterfahrt unseres Schiffes, bald nach Kafr Ibrim, in greifbar scheinender Nähe, von den lieblichen Gestaden eines hellschimmernden Sees, plötzlich die schönste Dase entgegenlachte — Fata morgana! Auf dem steilen Westabhang des Burgberges mehrere große, nicht zugängliche Gedächtnisnischen, wovon eine aus der gemeinsamen Regierung Thutmosis III. und der Hatschepsut, deren Namen überall ausgewischt ist. Beide Herrscher sind auf der Rückwand an der Seite einer Gottheit dargestellt. Nachdem die Hatschepsut, der einst mit Bart und Königsschweif geschmückte, weibliche Pharao, von ihrem Bruder und Gatten Thutmosis verdrängt worden war, ließ er überall das Bild und den Namen seiner verhassten Schwester auskratzen. Eine Maßnahme, die der altägyptischen Auffassung entspricht, wonach Name und Person als völlig gleichwertig gedacht wurden. Mit der Tilgung der Namen hörte die Existenz ihrer Inhaber auf, nichts existierte, bevor es genannt war. Fast scheint es, daß die Vernichtung alles dessen, was an die Hatschepsut, die größte Königin Ägyptens erinnert, auch auf ihre sterblichen Ueberreste ausgedehnt wurde, denn bis jetzt hat man ihre Mumie nirgends entdecken können.

Abu Simbel.

So sehenswert in architektonischer, malerischer und geschichtlicher Hinsicht die bisher besuchten Kultstätten sind, so viel sich noch darüber sagen oder — aus dem Baedeker

*) Nach den neuesten Zeitungsmeldungen (vergl. Bund Nr. 264 vom 10. VI. 28.) soll nun auch das Grab Amenophis II. für das Publikum geschlossen werden.

abschreiben ließe, stehen wir doch bald ganz im zauberhaften Bann des Fellentempels von Abu Simbel, ein Bauwerk, das zum Großartigsten gehört, was die ägyptischen Baumeister geleistet haben.



Abu-Simbel, Tempel und Landschaftsbild. Blick nllaufwärts.

In tiefer Verehrung des Unerfaßlichen schuf hier das Genie eines unbekannt und vergessen gebliebenen Menschen ein Werk, würdig jener ewigen Gottheit, der dieser Tempel vor ungefähr 3200 Jahren geweiht ward.

Aber auch für den Auftraggeber, für Ramses II., den Tempel- und Städtegründer „auf seinen Namen“, der wohl mit Recht behauptete, „daß er Aegypten neu gemacht habe“, erfüllt uns vor diesem Heiligtum hohe Achtung. Mehr als vor allen andern Ramesseern, mit denen er an öden Stellen die einsame Felsenlandschaft belebte und ägyptische Gesittung und Frömmigkeit bis tief nach Nubien hineintrug, nimmt hier jeden Aegypten-Reisenden die Größe von Ramses II. gefangen. So packend ist der Eindruck, der von seiner historischen Persönlichkeit noch heutzutage ausgeht, daß uns dieser König keineswegs als erledigte Hoheit vorkommt.

Damit soll nicht gesagt sein, der Gedanke, ihr Gefängnis zu sein, erwecke besonders angenehme Gefühle. Es gruselt einem im Gegenteil manchmal ganz unheimlich beim Anblick der in den frischesten Farben erhaltenen Wandreliefs im Tempel, meist Darstellungen von Ramses beim Sklavensfang oder beim höchstehändigen, erbarmungslosen Niedermegeln wehrloser Feinde. Vor einem solchen „Gott“ graut uns bei aller Achtung für diejenigen Herrschertugenden, die Ramses II. zierten. Daß neben den hier vom Volk verehrten großen Göttern, neben Amon-Re von Theben, Re-Harachte von Heliopolis und dem Ptah von Memphis auch der König seinen Kult hatte, mag auf die uralten Dogmen von der Göttlichkeit der ägyptischen Herrscher zurückzuführen sein, zeugt aber in seinen Auswirkungen von einer maßlosen Ueberhebung der Pharaonen. Hier, wo sich die Größe der Vorzeit fühlbarer macht als irgendwo, treten die menschlichen Schwächen, vor allem die Selbstverherrlichungssucht des „Gottes“ Ramses II. gar zu drastisch in die Erscheinung. Umso unaufhaltsamer versinken „Königsglanz und Thronensitter“ in ihre Nichtigkeit, wenn man bedenkt, daß dem „Liebling der Götter“, wie die Steindenkmäler Ramses II. nennen, ein stilles Grab versagt blieb, daß seine Mumie zum Schutz vor Beraubung von Versteck zu Versteck geschleppt werden mußte.

Er, Ramses II., der Große, der Sesostris Herodots starb um 1250 vor Christo, im Alter von über 90 Jahren, nach 66jähriger glanzvoller Regierung, die noch glänzender dastünde, wenn ihre Machtfülle nicht durch wenig erfolgreiche aber umso langwierigere Kriege gelitten hätte, und nicht zu harten Bedrückungen, wie z. B. zu derjenigen des Volkes Israel mißbraucht worden wäre.

Jetzt liegt die Mumie des in der Bibel (II. Mos., 1, 11) genannten „Pharao der Bedrückung“ unter den Königsmumien des Museums zu Kairo, wo der große Pharao in einem — Glaskasten den neugierigen Blicken eines jeden Fremdlings ausgesetzt ist. Allerdings scheint ihn das nicht stark zu genieren, wenigstens seine irdische Hülle nicht, denn diese macht mit ihren charakteristischen Gesichtszügen heute noch den Eindruck, als ob der bedeutende Herrscher erst vor wenigen Jahren gestorben wäre.

Um die Achtung vor dem hohen Toten, wie vor allen königlichen Mumien in ihr Recht treten zu lassen, ist in der ägyptischen Kammer erst kürzlich beantragt worden, diese Mumien der öffentlichen Schaustellung durch Beisetzung in die ursprünglichen Gräber zu entziehen.

Wenn auch die im Felsengebirg angelegten Bauten in der Ausführung nicht so zur Geltung kommen wie freistehende Bauten, wurden vor der Fassade des Fellentempels von Abu Simbel doch die kühnsten Vorstellungen übertrassen, die wir uns von einem Menschenwerk machen konnten.

Die Längsachse des großen Tempels von Abu Simbel ist ziemlich genau von Ost nach West gerichtet, so daß die aufgehende Sonne ihre Strahlen bis in das Allerheiligste sendet. Vor dem Tempelzugang erheben sich vier riesige, aus dem lebenden Felsen gehauene, etwa 20 Meter hohe Sitzbilder des Königs, die sich an die Fassade anlehnen und größer als die Memnonkolosse aber doch gut proportioniert, von vorzüglicher Arbeit und bis auf die zweite Statue, die den Oberkörper verloren hat, gut erhalten sind. Das im Felsen angelegte Innere des Tempels mißt von der Schwelle bis zum Ende des letzten Gemaches ungefähr 55 Meter. Die Decke der 16×18 Meter großen Halle wird von 8 Pfeilern getragen, an denen fast 10 Meter hohe Kolossalstatuen Ramses II. stehen, die den Pharao als Osiris mit Keßel und Krummstab darstellen.* Wie die alten Ägypter es fertig brachten, den ganzen Tempel mit seinen 14 Sälen in den Sandsteinfelsen hineinzuhauen, erscheint bei den damaligen Hilfsmitteln wie ein Rätsel, mußten doch gegen 7000 Kubikmeter Stein aus dem Felsen gehauen und fortgeschafft werden. (Fortsetzung folgt.)

*) Ähnlich wie bei den Osirisstatuetten in der Sammlung des bernischen historischen Museums.

Ihr erstes Début.

Von Carl Waldemar.

Eines Tages läutete die Glocke in der Wohnung des bekanntesten Theater-Leiters. Herein trat eine junge Dame von hohem Wuchs und tiefem Organ. Sie bat um Engagement. Vergebens. Alles besetzt. Abweisen wollte sie sich aber nicht lassen, ohne wenigstens etwas vorzusprechen. „Es ist ganz zwecklos“, sagte der Gestrenge, „an meinem Theater ist jedes Fach schon doppelt vertreten.“ Damit wandte er ihr den Rücken.

„Sie müssen mich hören, Herr Direktor!“ bat Maria und begann sofort die Jungfrau von Orleans vorzubemühen. Ihr Temperament und ihr Organ gefielen dem Direktor sehr, doch hatte er keinen Platz in seinem Ensemble übrig. „Auch sind Sie nur in Klassikern zu verwenden“, sagte er, und diese gebe ich fast garnicht. Moderne Rollen können sie nicht spielen.“ Da stürzte sie ihm plötzlich wie rasend zu Füßen und gestand ihm ihre glühende Liebe. „Um Gotteswillen, stehen Sie auf, mein Fräulein, wenn meine Frau jetzt käme, — es gäbe einen fürchterlichen Skandal!“